

Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen
Band: 1 (1836)
Heft: 11

Rubrik: Technische Notizen und Erfahrungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine ausgestreckte Hand scheint dem Volke die guten Gesetze zu geben, welche seine Regierung auszeichnete. Das schöne große Streitross scheint in seinem stolzen Gange zu fühlen, es trage den Gebieter eines Volkes. Auch in den Verzierungen des Sattelzeuges sieht man die Bekanntschaft des Künstlers mit den Formen der damaligen Zeit. — Auch Schiller's Monument, vom Hrn. Matthiä aus Berlin ausgeführt, steht vollendet da, nachdem es früher, beinahe fertig, zusammenstürzte.

Technische Notizen und Erfahrungen.

— In Sir Geo. Head's neuem Werke über die englischen Manufakturen werden sehr interessante Notizen über die große, in der Nähe von Halifax befindliche Eisengießerei von Wibsey Law Moor gegeben, von denen wir einige hier ausziehen: „In dieser Eisen- und Kohlengegend,“ sagt der Verfasser, „denn der ganze Grund des Moores ist reich daran, trägt die gesammte Umgegend dieser prachtvollen Gießerei den Stempel der allgemeinen Verbrennung, wie in der Nähe des Kraters eines Vulcans, und um ein furchtbares Schauspiel zu sehen, als es hier durch die Vereinigung von Feuer, Rauch und Asche entsteht, müßte man geradezu nach dem Aetna oder Vesuv gehen. Auf einer langen Strecke hin ist das Moor mit Haufen calcinirter Schläcken und Asche bedeckt, dem Vorrrath einer Reihe von Jahren, auf denen hier und da ein einsames Farrenkraut Wurzel geschlagen hat. Von diesen fällt der Blick weiterhin auf einen Haufen niedriger, schwarzer Gebäude, in denen zahllose Feuer lodern, und wo Kohlen abgeschwefelt und Metalle geschmolzen werden. Die zwischen den massiven steinernen Gebäuden sich empor schlängelnden Flammen aus den Hochöfen nehmen sich furchtbar aus, denn die Mündung eines jeden dieser Ofen hat einen Durchmesser von beinahe zehn Fuß. Die Gestalt dieser Ofen ist die eines gewöhnlichen Kalkofens, und oben, mitten unter den begierig züngelnden Flammen, erblickt man sonderbar gestaltete Räder. Diese gehören zu den Maschinen, vermittelst denen das Erz in eiserne Wagen, nach der Mündung des Ofens, auf einer schiefen Ebene hinangezogen wird. Sobald die Wagen dort ankommen, wenden sie sich, da, wo keine lebende Gewalt den Dienst verrichten könnte, von selbst und entladen sich ihrer Last in den Ofen. Es ist ein großartiger Anblick, das verwüstende Element hier in seiner ganzen Kraft und zugleich in so vollkommener Unterwerfung zu erblicken, wobei man jedoch den Gedanken nicht unterdrücken kann, daß das menschliche Wissen wahrscheinlich nie dazu gelangen wird, gänzlich jene Katastrophen abzuwenden, welche entweder durch Combination, oder durch Explosion, den Menschen an die Begrenztheit seines Wissens erinnern zu wollen scheinen, indem sie zuweilen das Schicksal des Besiegten zu dem des Siegers machen.“

— Noch ein Anstrich auf Lehmgebäude. Im X. Hefte dieser Zeitschrift wurde ein Anstrich auf Lehmgebäude beschrieben, der indessen noch einige wesentliche Mängel darbietet. Wir geben hier noch einen andern, welcher diese Mängel, namentlich den häßlichen Geruch des Steinkohlentheers, vermeidet. Daß weißer Thon, mit Wasser angerührt, auf Lehmwänden haftet, ist bekannt; er schmutzt aber ab, wie eine mit Kalk frisch geweihte Wand, und verliert diese Eigenschaft nicht, wie diese, mit der Zeit; vermischt man ihn aber, statt des Wassers, mit Blut,

abgesahnter Milch, Eiweiß, so färbt der Anstrich nicht mehr ab, ist aber etwas spröde. Diesem wird endlich durch einen geringen Zusatz von Oel oder Fett abgeholfen, und der Anstrich ist dann beinahe wasserdicht. Man röhre den weißen Thon, statt des Wassers, mit reiner süßer Milch an, so hat man den einfachsten und bequemsten Anstrich zu den inneren Wänden. Er trocknet leicht, und läßt das Beziehen solcher Wohnungen gleich nach dem Trocknen zu, welches beim Kalk, ohne Nachtheil der Gesundheit, nicht geschehen kann. Er haftet besser als dieser auf dem Lehm, und jede Beschädigung ist leichter auszubessern, als die einer Wand mit Kalk-Ueberzug. Zum Anstrich der Außenwände muß demselben aber zuletzt noch ein Anstrich von reinem Oel, z. B. raffinirtem Rüböl, gegeben werden, und das Wasser läuft dann wie Quecksilber davon ab. Schon der Zusatz von 2 bis 3 Loth in Wasser geschmolzenem Salze auf ein Pfund Thon, giebt demselben einige Wassertichtheit; die Mischung färbt aber noch etwas ab, auch merkt man den Salzgeruch. Diesen zu verdecken, kann man aber seine Oele, z. B. Bimmet-, Nelken-, Citronen- oder gar Rosenöl zusezen.

— Dem Apotheker Herrmann in Baldohn, in Curland, ist es gelungen, aus schwarzem Erd-Torfe sowohl Coaks, welche sehr lange brennen, als ein treffliches brennbares Gas, das eine sehr weiße und helle Flamme giebt, zu erzeugen. Auch Theer und Ammoniak glaubt der genannte Chemiker aus Torf gewinnen zu können.

— Die Ketten, welche die einzelnen Wagons auf der Eisenbahn zwischen Brüssel und Antwerpen mit einander verbinden, sind jetzt, um den Rück beim Anhalten und Abfahren zu mässigen, durch elastische Vorrichtungen ersetzt worden. Im Monat Juli wurden auf dieser Eisenbahn 98,000 Personen befördert, und die Einnahme belief sich auf 150,000 Fr.

— Aus Linz meldet man, daß in der Folge eine grössere Lebhaftigkeit in den Basaltgruben der Umgegend stattfinden wird, denn bekanntlich leistet der Basalt nicht allein die vortrefflichsten Dienste für Straßenpflaster und Chausseen, sondern man bedient sich desselben auch als Zuschlag beim Schmelzen strengflüssiger und kalkhaltiger Eisenerze. Er wird sogar der Glassritte *) zugesezt, und liefert auch ein dunkelgrünes oder braunes Glas, das meist zu Vouteilen benutzt wird, aus welchem aber, seiner besonderen Flüssigkeit wegen, auch Gusswaren, Leuchter, Dosen ic. verfertigt werden können. Obgleich nun die Nutzbarkeit so groß ist, liegt dennoch der Reichthum, den Linz an diesem Material besitzt, gleichsam tott da, während der Transport doch gewiß nicht sehr kostbar ist. Sollten jedoch einst die Eisenbahnen in das Leben treten, so würde es möglich seyn, auch diesen steinernen Schatz zu einer ergiebigen Quelle des Wohlstandes zu machen.

— Auf einem Dampfschiffe, welches nach Albany fuhr, ist der Versuch geglückt, zur Heizung des Wassers, statt des Holzes oder statt der Steinkohlen, Kohlenblende (Anthracit) anzuwenden. Die Masse der erforderlichen Kohlenblende ist im Vergleich mit der Masse des erforderlichen Holzes oder der erforderlichen Steinkohlen sehr gering. Pensylvanien und fast alle Staaten Nord-Amerika's sind reich an Kohlenblende, und der Preis derselben ist sehr gering. Die neue Entdeckung verdankt man den Untersuchungen und der Ausdauer des Dr. Hott.

— Dingler's polytechn. Journal macht uns mit der Irlandischen Methode, Straßen

*) Gemenge von pulverisiertem Kiesel, Sand und Kalk oder Natron, zur Bereitung des Glases.

durch Sumpfe zu führen, folgendermaßen bekannt: Herr Wm. Bald Esq. giebt in dem dritten Berichte der Commission für die öffentlichen Bauten in Irland eine kurze Notiz über die Methode, nach der man in Irland die Straßen durch die daselbst so häufig vorkommenden Moräste führt. „Die erste Operation besteht darin, daß man an beiden Seiten der zu bauenden Straße doppelte Gräben zieht, und in diese durch kleine Queerkanäle alles Wasser der zwischen denselben oder in ihrer Nähe befindlichen oberflächlichen Pfützen leitet. Sind die Moräste tief und weich, so kann dies blos durch allmäßiges Austieben der Gräben in mehreren auf einander folgenden Sommern geschehen. Wenn der Morast- oder Moorboden gehörig trocken gelegt worden, so ebnet man denselben, indem man ihn mit festen Heiderasen, welche von einer trocknen Moorheide genommen, und deren Seiten eben und parallel im Rechtecke geschnitten werden, auffüllt. Bei der ersten Schichte sollen die mit Heidekraut bewachsenen Seiten immer nach abwärts gerichtet werden. Nach dieser Ebenung wird dann die ganze Oberfläche mit regelmäßigen Schichten solcher Heiderasen, welche dicht an einander passen, und im Verbande gelegt sind, bedeckt. Die oberste dieser Schichten, deren gewöhnlich drei, manchmal aber auch vier bis fünf nöthig sind, um eine feste Unterlage herzustellen, muß jedes Mal so gelegt werden, daß die mit Heidekraut bewachsene Seite nach oben gekehrt ist, und daß die Oberfläche eine leichte Convexität bekommt. Ist dieser Theil der Arbeit vollkommen und gehörig geschehen, so kann man von der künftigen Dauerhaftigkeit der Straße überzeugt seyn; ließ man sich dagegen hierbei eine Unachtsamkeit zu Schulden kommen, so wird alles spätere Bemühen keine gute Straße, sondern nur eine Material- und Zeitverwüstung zur Folge haben; denn die Straße wird immer unter die Morastoberfläche versinken, immer in Unordnung und häufig mit Wasser überdeckt seyn. Erst nach Vollendung obiger Arbeit sollen die Seitendämme oder Befriedigungen gebaut werden, und hierauf erst soll eine vier Zoll dicke Schichte Kies aufgefahren werden, auf die dann endlich, nachdem sie sich gehörig consolidirt, wie gewöhnlich, die Schichte zerschlagener Steine gelegt wird.

L i t e r a t u r.

Frankfurt a. M. Bei dem thätigen und unternehmenden Buchhändler Jügel hier selbst sind vor Kurzem 2 Werke erschienen, die, bei verschiedenen Zwecken und für ein verschiedenes Publikum bestimmt, doch als vollkommen genügend für die Wünsche der Kauflustigen angesehen werden können. Das erstere enthält, unter dem Titel: „Malerische Ansichten der merkwürdigsten und schönsten Kathedralen, Kirchen und Monamente der gothischen Baukunst am Main, Rhein und an der Lahn,“ eine Reihe von Abbildungen der schönsten Ueberbleibsel jenes Baustyles, welche das südliche Deutschland aufzuweisen hat, und durch welche es neben dem Reichthum seiner Naturschönheiten die Aufmerksamkeit des kunstliebenden Reisenden so sehr in Anspruch nimmt. Die uns vorliegenden drei ersten Lieferungen enthalten 24 Blätter, welche sämtlich, nach Zeichnungen des Architekten Herrn A. Lange, von verschiedenen Künstlern, Vorum, Knauth, Schott, Bergmann &c. auf Stein gezeichnet sind. Sämtliche Blätter verrathen eine große